

## Sünde, Tod und Teufel – das Böse im Kirchenlied

„Denn Gott hat unser hertz und mut froelich gemacht, durch seinen lieben Son, welchen er fuer uns gegeben hat zur erloesung von sunden, tod und Teuffel. Wer solchs mit ernst gleubet, der kans nicht lassen, er mus froelich und mit lust dauon singen und sagen, das es andere auch hoeren und herzu komen. Wer aber nicht dauon singen und sagen wil, das ist ein zeichen, das ers nicht gleubet und nicht ins new froeliche Testament, Sondern unter das alte, faule, unlustige Testament gehoe- ret.“<sup>1</sup>

### 1. Singen vom Bösen

#### 1.1. Einleitung

In seiner Vorrede zum 1545 in Leipzig veröffentlichten Gesangbuch des Druckers und Verlegers Valentin Bapst kommt Luther auf das Böse zu sprechen. Im Zusammenhang mit dem Evangelium wird das Böse als *besiegte Macht* besungen.<sup>2</sup> Die Glaubensgemeinschaft, die sich durch das Evangelium gerufen, versammelt und gesandt weiß, hat deshalb allen Grund zum Singen, weil sich Gottes Sohn „hingegen hat zur Erlösung von Sünden, Tod und Teufel“. Für Luther ist das Singen deshalb ein Zeugnis des Glaubens und ein Amt der Gemeinde. Wer voll Lust das Evangelium singt und weitersagt, setzt ein Zeichen, das Andere zum Glauben animieren soll.<sup>3</sup> Luther weiß aber auch um die Wirkung, die das Singen von Kirchenliedern auf die angefochtene Gemeinde hat.

- 1 Aus der Vorrede Martin Luthers zum Leipziger Gesangbuch des Valentin Babst, 1545, in: Martin Luther, Werke. Kritische Gesamtausgabe. Weimarer Ausgabe (WA) 35, 477, 6ff.
- 2 Vgl. dazu Christa Reich, Evangelium. Klingendes Wort. Zur theologischen Bedeutung des Singens, hg. von Christian Möller in Verbindung mit der Hessischen Kantorei, Stuttgart 1997.
- 3 Luther 1545, 6f. (Anm. 1) erinnert in seiner Vorrede auch an die prophetische Kultkritik des Amos (Am 5,21ff.) und unterscheidet zwischen dem „faulen“ und dem „fröhlichen“ Gesang. Leitend ist die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium.

In Zeiten der Bedrängnis kann der Gesang helfen, die Bedrängten für den Glaubenskampf zu rüsten und den bösen Feind zu vertreiben.<sup>4</sup> So verleihen Glaubenslieder Kraft und erinnern die Sänger an den errungenen Sieg. Im „Lied der Frau Musika“ beschreibt Luther das Amt der Musik entsprechend:

„Hie kan nicht sein ein boeser mut/.../Hie bleibt kein zorn, zanck, hass, noch neid/Weichen mus alles hertzeleid,/Geitz, sorg und was sonst hart an leit/Fert hin mit aller traurigkeit./.../Dem Teuffel sie sein werck zerstoert/Und verhindert viel boeser moerd.“<sup>5</sup>

Das Amt der Musik stärkt die Gemeinde im Kampf gegen die Mächte, die Sünde, Tod und Teufel heißen. Die drei Bezeichnungen lassen eine Typologie des Bösen erkennen. Mit der Sünde ist das Böse im zwischenmenschlichen Bereich, mit dem Tod eine Schicksalsmacht und mit dem Teufel die Gott widerstrebende Gegenmacht gemeint. Alle drei Mächte verursachen Leiden.

Der Sinn solcher Unterscheidungen ist es, das Leiden – kontingente Erfahrung des Bösen – interpretierbar zu machen. Im Horizont des Glaubens wird nämlich die Kontingenz des Bösen durch eine Verknüpfung mit der einzigartigen Geschichte Jesu, seinem Leben, Leiden und Sterben dechiffrierbar. Die dunklen Erfahrungen werden endgültig aufgeklärt, weil Jesus, der von Gott zur Sünde gemacht wurde (2 Kor 5,21), um uns von dem Bösen zu erlösen (Mt 6,13), den Heilstod am Kreuz gestorben ist (Phil 2,8) und die Pforten der Hölle überwunden hat (Offb 1,18; 1 Kor 15).<sup>6</sup> Für Luther war deshalb klar: Wer nicht singen will oder kann, gehört nicht zum „new fröliche Testament“.<sup>7</sup> Wer nicht auf die göttliche Erlösung vertraut, traut dem Bösen mehr (zu) als Gott und tappt weiter im Dunkeln.

Jedoch die kathartische und apotropäische Wirkung des Gesangs will sich nicht immer einstellen. Nietzsches bekanntes Diktum knüpft

4 Dies zeigt sich z. B. an dem Rat, den Luther dem angefochtenen Matthias Weller gibt. Er solle den Teufel mit Singen und Spielen vertreiben, und zwar mit dem Tedeum und dem Benedictus, WAB VII, 105,28.

5 Aus der „Vorrede auf alle guten Gesangbücher“ (1524), WA 35, 483, 12ff.

6 Paulus zitiert alte Lieder: Hymnus (Phil 2) oder Spottlieder (1 Kor 15).

7 Luther traut dem Gesangbuch zu, dass es der römischen Gegenmacht zum Gericht wird, wenn er sagt: „Gott gebe / das damit [scil. dem Gesangbuch] dem Römischen Bapst, der nichts denn heulen / trawren und leid in aller welt hat angericht / durch seine verdampfte / untregliche und leidige gesetze / grosser abbruch und schaden geschehe / Amen“; WA 35, 476f.

hier an: „Erlöster müssten mir seine Jünger aussehen!“<sup>8</sup> Tatsächlich nimmt, wer singt, den Mund sehr voll. Das weiß auch Meister Luther. Gott ist zwar eine feste Burg, aber der „alt böse Feind“ meint es ernst und „gross Macht und viel List sein grausam Rüstung ist; auf Erd ist nichts seinsgleichen“ (RG 32,1). Luthers bekanntestes Lied umspielt die prekäre Balance zwischen der Ohnmacht derer, die „gar bald verloren“ sind, und der Macht des rechten Streiters, der mit einem Wörtlein den Fürst dieser Welt fällen kann. Gott ist es, der das Feld beherrscht (32,2). Der Mensch, der auf diesem Feld zwischen die Fronten gerät, hält sich besser an den „rechten Mann“ (32,2).

Die Kriegsmetaphorik des Reformators lässt an biblische Traditionen denken, deren gemeinsames Merkmal eine Sicht des Bösen als Gewalt und göttliche Gegenmacht ist. Die Welt ist der Einflussbereich des Bösen. Der endzeitliche Kampf zwischen Gut und Böse ist noch nicht zu Ende, aber es zeichnet sich – für die Gläubigen – schon jetzt ein Sieg ab. Die Verluste, die auf diesem Schlachtfeld zu beklagen sind, schmerzen, aber sie lassen sich – für die Hoffenden – verschmerzen, weil Sünde, Tod und Teufel eigentlich schon besiegt sind. Die christliche Gewissheit, dass „weder Hohes noch Tiefes, weder Engel noch Mächte von der Liebe Gottes zu scheiden vermag“ (Röm 8,21ff.), bewahrt nicht vor Anfechtung. Glauben bewährt sich im Leiden. Anders gesagt: Böses lässt sich verschmerzen, weil Gott das „Feld behält“. Das Verschmerzen wiederum wird zum „Kampf des guten Glaubens“ gegen Angst, Schrecken und Resignation. Paulus kann in ähnlicher Weise auch die Heiligung der Gemeinde als Kampf beschreiben.

In den drei unterschiedlichen Anwendungsbereichen der Kampfmetaphorik sind fundamental verschiedene Ebenen der Kontingenzbewältigung angesprochen, die gleichwohl miteinander verknüpft sind: der apokalyptische Kampf ist das Symbol der kosmischen Auseinandersetzung von Licht und Finsternis, die einerseits Leiden verursacht und andererseits dem Bösen den Spielraum der Versuchung lässt, die wiederum in der Heiligung überwunden wird. Teufel, Tod und Sünde fechten den Glauben der Heiligen an und fordern ihn heraus.

---

8 Friedrich Nietzsche, Also sprach Zarathustra, III. Von Gesicht und Räthsel; Vom Geist der Schwere; II. Von den Priestern.

## 1.2. Fragestellung und Vorgehen

Unser Einstieg mit dem Promotor des evangelischen Gemeindegesangs gibt den Interpretationsrahmen vor, in dem in diesem Beitrag das Böse behandelt wird. Martin Luthers Verständnis der Funktion des Singens für den Glaubenskampf ist ein Traditionsstrang, der für die Entwicklung der evangelischen Kirchenmusik zentral ist.

In der Hymnologie fehlen bislang Forschungsarbeiten über Sünde, Tod und Teufel in Kirchenliedern. Und dies, obwohl das Böse in dieser Dreiheit ein viel besungenes Thema ist. Um eine Bestandsaufnahme zu Benennungen und Interpretationen des Bösen im Kirchenlied zu machen (vgl. 1.3.), haben wir im Folgenden aus fünf Jahrhunderten jeweils fünf Lieder aus dem Evangelischen Gesangbuch (EG) ausgewählt, wobei wir uns auf die Liedtexte konzentrierten.<sup>9</sup> Aufgrund ihrer Thematik sind die Lieder überwiegend in den großen Rubriken „Weihnachten“, „Ostern“, „Bußtag“, „Morgen“ und „Abend“, „Sammlung und Sendung“, „Angst und Vertrauen“, „Rechtfertigung und Zuversicht“ sowie in „Geborgen in Gottes Liebe“ zu finden. Zwei Lieder aus unterschiedlichen Jahrhunderten, „Jesu, meine Freude“ (396 EG) und „Kind, du bist uns anvertraut“ (596 EG), werden eingehender analysiert (vgl. 2. und 3.), weil sich an ihnen die kontextuell bedingten Differenzen der singenden Wahrnehmung des Bösen exemplarisch aufzeigen lassen. In einem Schlussabschnitt (vgl. 4.) werden die Ergebnisse gebündelt und weiterführende Aspekte bedacht.

Vorweg sei notiert, dass sich die Frage nach der Geschlechterperspektive für die Erkundung des Bösen im Kirchenlied als eher sperrig herausgestellt hat.<sup>10</sup> Das mag damit zusammenhängen, dass Gesangbücher grundsätzlich konservativ sind, Liederautorinnen und -komponistinnen eine Minderheit darstellen<sup>11</sup> und die Genderfrage in den Liedtex-

---

9 Ein großer Teil dieser Lieder befindet sich auch im Reformierten Gesangbuch der deutschsprachigen Schweiz (RG). Aus pragmatischen Gründen verweisen wir auf das Evangelische Gesangbuch (EG).

10 Zu den methodologischen Schwierigkeiten einer gendertheoretischen Untersuchung des Liedgutes vgl. Jürgen Henkys, „There is a green hill far away“. Frauenbeiträge aus der Ökumene zum geistlichen Kinderlied, in: Klaus Petzold/Klaus Raschzok (Hg.), *Vertraut den neuen Wegen. Praktische Theologie zwischen Ost und West* (FS Klaus-Peter Hertzsch zum 70. Geburtstag), Leipzig 2000, 311–323, 322f.

11 Vgl. Britta Martini, *Lieder und Texte im Evangelischen Gesangbuch. Eine feministische Lektüre*, in: Renate Jost/Ulrike Schweiger (Hg.), *Feministische Impulse für den Gottesdienst*, Stuttgart 1996, 49–74.

ten (noch) kaum rezipiert worden ist. Insofern ist mit dem Gender-Begriff ein hermeneutischer Zugriff zur Erkundung des Bösen verbunden, der in den Texten der Kirchenlieder eine Typik und Symbolik wieder erkennt, die männlich geprägt ist.<sup>12</sup> Um den Rahmen unserer Untersuchung nicht zu sprengen, konzentrieren wir uns im Folgenden darauf, die Wahrnehmungen des Bösen im Kirchenlied darzustellen. Die Frage, inwiefern die Geschlechterperspektive die Grenzziehungen der singenden Gemeinde verändert bzw. verändern soll, begleitet uns, wird aber erst im Schlussabschnitt noch einmal explizit aufgegriffen.

### 1.3. Übersicht

Die folgende Übersicht ist unter der Einschränkung zu betrachten, dass aktuelle Gesangbücher eine *Auswahl* präsentieren, aus der wir wiederum Lieder *ausgewählt* haben. Wir sind uns bewusst, dass eine Liedersammlung das Ergebnis eines komplexen Rezeptions- und Redaktionsprozesses ist, in dem Lieder aufgenommen oder ausgeschieden, in dem Texte verändert und Strophen gestrichen wurden oder wieder hinzu kamen. Ein Gesangbuch der Gemeinde berücksichtigt die Tradition und muss dem Zeitgeschmack Stand halten.<sup>13</sup> Es liegt daher nahe, dass „das Böse“, das in ihnen beschrieben wird, auch nicht zu konkret sein darf. Gewisse Typen des Bösen aus vergangenen Jahrhunderten werden aus heutiger Sicht anders beurteilt. Gegen die Türken oder den Papst zu singen,<sup>14</sup> die einmal Mächte repräsentierten, die für die evangelische

12 Vgl. dazu Ivone Gebara, *Die dunkle Seite Gottes. Wie Frauen das Böse erfahren*, Freiburg i.B./Basel/Wien 2000, 100.

13 Vgl. dazu Alfred Ehrensperger, *Anpassung an den Zeitgeschmack als Motiv für Gottesdienstreformen protestantischer Aufklärungsliturgiker*, in: Martin Klöckner/Benedikt Kranemann (Hg.), *Liturgiereformen*, Münster 2002, 534–560.

14 Vgl. dazu das Lied „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort“, EG 193; Im Original von Luther hieß es weiter: „... und steur des Papsts und Türken Mord“, während im EG heute „steure deiner Feinde Mord“ zu lesen ist. „Luther nennt die beiden „Erzfeinde Christi“ in einer für unsere Ohren geradezu anstößigen Konkretheit beim Namen und hat dabei eine ebenso konkrete Bedrohung im Blick“, Andreas Marti, *Erhalt uns Herr, bei deinem Wort*, in: *Ökumenischer Liederkommentar zum Katholischen, Reformierten und Christkatholischen Gesangbuch der Schweiz*, Lieferung 2, Freiburg CH/Zürich, Basel 2003 (Ringordner). Diese Konkretheit verlor im 18. Jahrhundert mit dem wachsenden historischen Abstand an Sinn und wurde zunächst vereinzelt und gegen Ende des Jahrhunderts schließlich allgemein in die Fassung „deiner Feinde Mord“ abgeändert, vgl. Hermann Kurzke, *Kirchenlied und Literaturgeschichte. Die Aufklärung und ihre Folgen*, in: *JLH*, 35 (1994/95), 124–135, 125.

Gemeinde eine konkrete Bedrohung darstellten, ist heute wohl kaum sinnvoll. Trotz dieser Einschränkungen soll hier der Versuch gemacht werden, aus fünfundzwanzig Liedern im EG bzw. RG<sup>15</sup> eine Übersicht zu erstellen, wie im evangelischen Gesang „Böses“ in der Welt zur Sprache kommt.

Folgende Lieder wurden untersucht:

#### 16. Jahrhundert

- 104 Singen wir heut mit einem Mund; Michael Weisse 1531
- 106 Erschienen ist der herrlich Tag; Nikolaus Herman 1560 [\*469]
- 144 Aus tiefer Not lasst uns zu Gott; Michael Weisse 1531
- 146 Nimm von uns Herr; Martin Moeller 1584
- 443 Aus meines Herzens Grunde; Georg Niede (um 1586) 1592 [\*564]

#### 17. Jahrhundert

- 007 O Heiland, reiss die Himmel auf; Friedrich Spee 1622 [\*361]
- 039 Kommt und lasst uns Christum ehren; Paul Gerhardt 1666 [\*403]
- 248 Treuer Wächter Israel; Johann Heermann 1630
- 447 Lobet den Herren; Paul Gerhardt 1653 [\*570]
- 475 Werde munter mein Gemüte; Johann Rist 1642

#### 18. Jahrhundert

- 066 Jesus ist kommen. Grund ewiger Freude; Johann L. K. Allendorf 1736 [\*405]
- 423 Herr, höre. Herr, erhöere; Benjamin Schmolck 1714
- 482 Der Mond ist aufgegangen; Matthias Claudius 1779 [\*599]
- 646 Weicht, ihr Berge; Benjamin Schmolck 1723
- 662 Wie gross ist des Allmächtigen Güte; Christian Fürchtegott Gellert 1757

#### 19. Jahrhundert

- 063 Das Jahr geht still zu Ende; Eleonore Reuss (1857) 1867

---

15 Bei der verwendeten Ausgabe handelt es sich um das EG „für die Evangelische Kirche im Rheinland, von Westfalen und die Lippische Landeskirche“. Lieder, die auch im Reformierten Gesangbuch stehen, sind mit \* und ihrer dortigen Nummer gekennzeichnet. Etwa bestehende Textunterschiede zwischen den Gesangbuchausgaben konnten an dieser Stelle nicht berücksichtigt werden. Grundlage für die Tabelle sind die Versionen des EG.

- 137 Geist des Glaubens; Philipp Spitta 1833  
488 Bleib bei mir Herr!; Theodor Werner 1952 nach dem englischen  
Abide with me von Henry Francis Lyte 1847 (Götzen) [\*603]  
552 Licht, das in die Welt gekommen; Rudolf Stier 1827 [\*259]  
572 Brich herein, süßes Schein; Marie Schmalenbach um 1876

20. Jahrhundert

- 428 Komm in unsre stolze Welt; Hans von Lehdorff 1982 [\*833]  
430 Gib Frieden, Herr, gib Frieden; Jürgen Henkys 1980 [\*827]  
596 Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt; Martin Gotthard Schneider  
1960  
\*717 Herr, Du weißt, wie arm wir wandern; Adolf Maurer 1917

*Prima facie* wird bei einer ersten Durchsicht dieser Lieder deutlich, dass „das Böse“ sehr vielfältig wahrgenommen und facettenreich benannt wird. Eine Einteilung in Themen bzw. Kategorien hat sich als schwierig, aber nicht als unmöglich herausgestellt. Die Schwierigkeiten zeigen sich an Textstellen der Lieder, in denen aus Formulierungen auf die jeweils zugrunde liegenden Negationen oder negativen Situationen rückgeschlossen werden muss. Als Beispiel sei hier genannt: „Richt unsre Herzen, dass wir ja nicht scherzen/mit deinen Strafen, sondern fromm zu werden/vor deiner Zukunft uns bemühn auf Erden./Lobet den Herren“ (447,7). Aus dieser Bitte lässt sich rückschließen, dass Gottes Strafe auf die leichte Schulter genommen wird und Frömmigkeit fehlt.

In manchen Liedern ist vom Gericht Gottes die Rede. Dies wird gerade in älterer Zeit als Angst einflößende Bedrohung beschrieben, die, obwohl jenseitig, bereits ins Jetzt hineinwirkt. Im Gerichtsthema scheint auch die dunkle – „böse“ – Seite Gottes auf.

Eine letzte Schwierigkeit ergab sich bei dem Lied „Kind, Du bist uns anvertraut“. Hier werden an sich positiv konnotierte Begriffe verwendet, um Böses darzustellen und sich davon abzugrenzen. Daher wird man in der Tabelle „gesunde Glieder“ und „Klugheit“ finden, die neben negativ besetzten Begriffen per se nichts Böses an sich haben.<sup>16</sup>

---

16 Zu diesem speziellen Fall vgl. 3.2.

Formen des Bösen im ev. Kirchenlied	16. Jahrhundert	17. Jahrhundert	18. Jahrhundert	19. Jahrhundert	20. Jahrhundert
Sünde	Missetat, Sünd und Schuld, Gottes Wahrheit ungehorsam sein, von Gott weichen und sich abkehren, leben, wie es Gott missfällt (104); Sünde (106); Sünd, Missetat vom Fleisch begangen, Arme und Elende, übel hangetan mit Herzen, Mund und Händen, Schuld: Sünder (144); Straf und grosse Not für Sünden ohne Zahl, Bitte um Erbarmen für böse Knechte (Selbstbezeichnung) und Strafverschöpfung bei frischer Tat (146); Stünd/Sünden (443)	Sünde (er)schreckt, Lasterleben (396); Schwachheit im Gehorsam und Tun von Gottes Werken, Scherzen mit Gottes Strafen, fehlende Frömmigkeit (447); Sünden mancher Art, Sünd und Missetat, die das Herz belädt und den Menschen vergiftet, von Gott weichen, Schuld, an Leib und Seele verderben (475)	Eitel arme Sünder, Trauen auf Vergänglichkeit, Freude an Eitelkeit, Bitte, vor Gottes Strafen verschont zu bleiben (482); sein Erbarmen lässt nicht zu, dass er mir was Leides tu (646); gottvergessenes Herz, Mensch, der oft Gottes Rat verwirft, Gott nicht ehren, Unverständnis für seine Güte, nicht auf Gottes Ruf hören, den Weg, den Gott zeigt, nicht gehen, aus Schwachheit fehlen, Sünde (662)	Unfreiheit, Sünde, Schande, unbekehrte Herzen, Sünden der ganzen Welt, giftiger Schaden (066); schwache Kinder, freches Übertreten, Schuld, kalte Herzen, Verdorbene; verführte, blinde Menge, Fremdanbetung (137); Erdenruhm (488); trübe Augen (552)	Geiz und Unverstand, schlafendes Menschenherz (unser Menschenherz erwache), dunkles Herz (428); Lüge zum eigenen Vorteil, Glaube spinn sich ein, Herz ist trotzig und verzagt, wendet sich von dem ab, was Liebe sagt, Recht wird durch Macht entschieden, der Stärkere gewinnt (430); Klugheit (596); bequemes Leben, Söhnen im Glanz vergangener Herrlichkeit, fehlende Bereitschaft für den Ruf zur Ausfahrt, Pflichtvernachlässigung, Kurzsichtigkeit lässt Ziel nicht erkennen (604)
Zwischenmenschliche Beziehungen/Handlungen	List und Heuchelei (144); Schmach, Schanden (443)	eitle Ehren, Schmach, Spott und Hohn (396); Schande, Überfall (475)	Fluch (066); Menschengunst, Spott und Drohen (137)	Streit (428); einer drückt den andern nieder (596); Kampf (604)	

Formen des Bösen im ev. Kirchenlied	16. Jahrhundert	17. Jahrhundert	18. Jahrhundert	19. Jahrhundert	20. Jahrhundert
Politische Situation	Krieg (146); Welt vergeht, wenn Gott nicht gnädig ist (146)	Kriege (248); Schall des Krieges (475)	Krieg (Bitte um Frieden) (423); Welt hat Krieg im Sinn (646)		Unfriede auf der Erde, Krieg und Streit bei den Völkern (671); Macht, Völker verderben (428); Horizonte grollen, Unrecht geht im Schwange (430); Macht (596)
Umfeld des Menschen	Betrübte Erde, Kreatur (106); Sündige Welt (104); Jammertal (443)	Trockene, bzw. unfruchtbare Erde, Welt ist ohne Trost, Jammer-tal, Elend (007); Tobende und springende Welt, Brummende Erde und brummender Abgrund (396); Verhinderung, dass Menschen auf ihren Wegen gehen (447)	wenn gleich alles bricht und fällt, Welt voll Heu-chelei (646)	Arme Erde (ist nicht Heimat der Menschen) (063); Welt mit ihren Schätzen, Angst der Welt, rasendes Getümmel (137); Leben umringt von Fall und Wandel (488); es weht oft kalter Wind (572)	stolze Welt, Überfluss, Lärm, laute Stadt, sicheres Wohnen, verhüllte Wahrheit (428); Schlimmer Lauf der Welt (430); Kampf und Krieg zer-reißt die Welt (596); Untergang (des Schif-fes), das Laute (604); Gassen dieser Welt, Heer von düstern Mäch-ten schleicht um Herz und Haus (*717)
Zeit	Teure Zeit (146)		Teure Zeiten (423); Erd und Himmel muss vergehn (646)	Erdenzeit, Zeiten (063); gute Zeit in dem gros-sen, heiligen Streit dran-setzen, Götzen dieser Zeit (137)	Meer der Zeit (604); Dunkel dieser Zeit (*717)

Formen des Bösen im ev. Kirchenlied	16. Jahrhundert	17. Jahrhundert	18. Jahrhundert	19. Jahrhundert	20. Jahrhundert
<b>Tod</b> Krankheit und Schmerz	Seuchen, grosses Leid, Wunden des Sohnes (146)	Leid (39); Schmerzen (445); Leid (396); Sinne nicht mehr brauchen können, Unbeweglichkeit von Händen, Füssen, Zunge und Lippen, von Dieben und Räubern angetastet und grausam verletzt werden (447); Plag, Leid, erwachende Krankheit, Pestilenz (475)	Plage, Krankheit des Nachbarn (423); Zeit der Schmerzen (662)	Schmerz, heiss bren- nende Wunden, viel Leiden (063); Leidenszeiten (137); Leid (488)	Schmerz (428); es wird so viel gelitten (430); gesunde Glieder (596); Leiden gehört zur Nachfolge (604)
Sterben und Tod	Todes Trotz, Todes Raub und Macht (104); Tod (106). Zur Verdammnis fah- ren, ewiger Tod (144); böser, schneller Tod (443)	Ewiger Tod steht vor Augen (007); Verderben, Vergehen (248); Todesrachen, Tod (396); aus dem Schlaf nicht mehr erwachen (447); schneller Tod, in Sün- den sterben (475)	... den Sterbenden begleit/mit deinem Engelscharen (423); (un)sanfter Tod (befürchtet), Furcht des letzten Augenblicks (662)	Stricke des Todes, ewi- ger Tod, Tod (066); Abschied/scheiden, gebrochene Augen, stumme Mäuler, Gra- beshügel (063); Sterben (137); Weichendes Leben, Tod, brechendes Auge, Todesdunkel (488)	

Formen des Bösen im ev. Kirchenlied	16. Jahrhundert	17. Jahrhundert	18. Jahrhundert	19. Jahrhundert	20. Jahrhundert
<b>Teufel</b> Personalifiziertes Böses	Der Feind, Teufels Werk, Fürst der Welt (104); Christi Feinde, alte Schlange (106); Teufels List und Mord (146); Teufels List und Wüten, Satan, böß Feind mit Tücke, der Leib und Seele betrübt und den Menschen zu Fall bringt (443)	Sünd, Tod, Teufel, Satan, Kopf der alten Schlange (039); Feinde, Feinde Rotten (248); Stürme der Feinde, Satan, alter Drache, Wesen, das die Welt erlesen, Trauergeister (396); Diebe und Räuber (447); Feinde, Satans Spiel (475)	Feinde (423); will die Welt den Frieden brechen, Welt macht Lärmen, ihre Liebe mag erkalten, Höll und Abgrund brüllen (646)	Gewappneter Starker, Feind, böser Satan (066); Feinde Israels, Götzen (137); Macht des Versuchers, fliehende Schatten (488); die Stolzen (552)	Jemand, der einem feind ist (430); Heer von düstren Mächten (*717)
Schicksalsmächte	Not (106); Not, Übel (144); Feuer (146); Gefahr und Schaden, Feuer- und Wassersnot, Armut (443)	Not und Qual (248); erzitternde Welt (Erdbeben), krachen und blitzen (Gewitter), Elend, Not (396); Feuerflammen, die Häuser und Bewohner fressen (447); Schaden, Übel, Schrecken, Feuer- und Wassersnot (475)	Feuerschaden und Wassersschaden, Sturm und Hagel (423); Grund und Boden weichen (646)	Beben (066), wenn das Los, das uns beschieden, in den schwersten Kampf uns stellt (137); Unglück (488); Not, die Herzen bricht, Frost (552); es weht oft kalter Wind (572)	Hunger, Not (428); Not, Bedrohung durch Sturm (604)

Formen des Bösen im ev. Kirchenlied	16. Jahrhundert	17. Jahrhundert	18. Jahrhundert	19. Jahrhundert	20. Jahrhundert
Vergegenständlichung des Bösen	Joch (144); Ketten und Banden (443)	Tor und Tür, Schloss und Riegel verschlies- sen Himmel (007); Spieß und Schwert, Bogen, Wagen (248); Schätze, Kreuz, Pracht (396); Ketten der Sünde (475)		Bande (= Fesseln), befle- stigte Schlösser (066); Bauten des Frostes (552)	Geld (428); Geld (596)
Sphäre des Bösen (Hölle/Nacht)	Hölle, betrübt Sonne (106)	in Finsternis wir sein (007); Hölle, Hölle Reich (039); Hölle, Sünden im Dun- kel (kommt nicht mehr ans Licht!) (396); Menschen zur Hölle stürzen, trübe Nacht bricht an, im Finstern sitzen (475)	Kalter Abendhauch (482)	Hereinbrechender Abend, Nacht Finster- nis, Todesdunkel (488); alte Nacht, verdunkeltes Ost, West, Süd und Nord, Jammer, der die Welt umdunkelt (552); dunkle Zeit, in die die Ewigkeit hell hinein- scheinen soll (572)	Dunkel dieser Zeit, Glanz einer anderen Welt wird gesucht, trübe Lichter an den Strassen, finstre Nächte (*717)

#### 1.4. Ergebnisse

Die Anwendung der lutherischen Triade „Sünde, Tod und Teufel“ eröffnet drei große Kategorien der Beschreibung des Bösen, die sich in weitere Unterkategorien auffächern lassen:

1. Die *Sünde* stellt sich im Kirchenlied vielfältig dar. Einerseits wird das persönliche Fehlverhalten Gott gegenüber und das Fehlverhalten im Zwischenmenschlichen genannt, das überwunden werden soll. Andererseits kommt die sündige Welt mit der Beschreibung der politischen Situation, des Umfeldes eines Menschen und der Zeit, in der er lebt, in den Blick. Dem Menschen ist es in dieser Sichtweise nahezu unmöglich, die Welt zu verändern. Sie repräsentiert das „strukturell Böse“, dem er ausgesetzt ist.
2. Der *Tod* ist in der Erfahrung von Krankheit und Schmerz immer eine Bedrohung. Ob nun bei Seuchen, die das Land heimsuchen, bei Verletzungen, die jemandem zugefügt wurden, oder bei Krankheiten, die Mangel, Hunger oder Elend entspringen. Zum anderen wird die Furcht vor dem Sterben thematisiert. War es im ausgehenden Mittelalter noch die Furcht vor einem plötzlichen Tod in Sünden, der das Fegefeuer nach sich zöge, so wird der Tod seit der Aufklärung meist als ewiger Tod gefürchtet. Die Sorge bleibt jedoch gleich: dass man im Jenseits von Gott getrennt ist.
3. Der *Teufel*<sup>17</sup> wird oft umschrieben, bzw. unter Verwendung von Bildmetaphern erwähnt. In den Kirchenliedern ist von ihm als dem Satan, dem Fürst der Welt, Versucher, Drachen und der alten Schlange die Rede. Diese Motive sind durchweg biblisch. Satan ist hebräisch und bedeutet „Widersacher“<sup>18</sup>. „Fürst der Welt“<sup>19</sup> und „Versucher“<sup>20</sup> sind Begriffe, die v. a. in den Evangelien verwendet werden. Das Drachen- und Schlangemotiv<sup>21</sup> begegnet in der apokalyptischen Literatur. Neben dem Teufel erscheinen weitere böse Personen im Kirchenlied: Feinde und kriegerrische Rotten, Diebe und Räuber, die Welt (obwohl ein Kollektiv doch als eine handelnde Per-

17 Althochdeutsch tiufal, gr. diabolos = „Verwirrer“, „Verleumder“.

18 Er ist der Ankläger in der himmlischen Thronversammlung, vgl. Sach 3.1f.; Hiob 1.6ff.; 2.1ff.

19 Joh 12,31 u.ö.

20 Lk 4; Mk 1.1; Thess 3,5; in Hebr 2,18 ist von Menschen die Rede, die versucht werden.

21 Offb 12,9: „Und es wurde hinausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißt: Teufel und Satan, der die ganze Welt verführt, und er wurde auf die Erde geworfen, und seine Engel wurden mit ihm dahin geworfen.“

son gedacht) und schließlich auch „Zwischenwesen“, nämlich düstere Mächte und Trauergeister.

Etwas schwieriger wird die Zuordnung von Ereignissen, die – je nach Weltsicht – durch *absichtliches* Wirken böser Mächte oder *blindes* Schicksal verursacht sein können. Wir haben Erdbeben, Stürme, Dürre, Überschwemmungen und Feuersbrünste sowie deren Auswirkungen wie Hunger, Not und Elend der Unterkategorie „Schicksalsmächte“ zugeordnet. Das Böse kann sich auch in *Dingen* manifestieren, die böses Tun unterstützen. Dazu gehören Gegenstände, die die Freiheit rauben (wie Fesseln, Banden, Schlösser), die der Unterdrückung dienen (Joch) oder die Waffen in einer gewalttätigen Auseinandersetzung sind (Spieß und Schwert, Bogen, Wagen). Ein weiteres Feld ist das der finanziellen *Mittel* wie Geld, Schätze und Pracht. Die Ablehnung des vergänglichen Gutes, nach dem alle Welt strebt, wird hier sehr deutlich. Schließlich werden auch Orte beschrieben, *wo* beispielsweise der Teufel und seine Dämonen herrschen und agieren. Der Herrschaftsbereich des Teufels ist die Hölle; sein Ziel ist, auf die Menschen Einfluss zu nehmen, diese von ihrem Weg zu Gott (Himmel) abzubringen und in die Hölle „zu stürzen“ (EG 475).

Eine Sphäre, in der das Böse in allen drei Kategorien Einfluss gewinnt, ist die Nacht.<sup>22</sup> Dies entspricht einer alten religiösen Symbolik, die das Licht den guten und die Finsternis den bösen Mächten zuordnet. Im übertragenen Sinn steht Nacht für eine gefährliche Lebenssituation (Glaubenszweifel, Angst, Bedrängnis, Verfolgung, etc.). Sie ist dunkel und bedrohlich, denn die Sonne (Christussymbol) scheint nicht. Am Abend endet das geschäftige Treiben, und der Mensch legt sich schlafen. Zu keiner Zeit ist der Mensch so verletzlich wie im Schlaf, in dem er seine Umgebung nicht mehr wahrnehmen und nicht reagieren kann. In Kriegszeiten ist dies besonders gefährlich. Es ist auch – vor allem im fortgeschrittenen Alter<sup>23</sup> – immer möglich, dass einen im Schlaf der Tod ereilt. Darüber hinaus können Nächte quälend sein.

---

22 Zu den vielfältigen Verwendungen und positiven wie negativen Konnotationen vom Begriff „Nacht“ im Kirchenlied vgl. Britta Martini, Die „Nacht“ im Gesangbuch, in: Bettina Naumann (Hg.), Die Nacht. Wiederentdeckung von Raum und Metapher (Beiträge zu Liturgie und Spiritualität 8), Leipzig 2002, 55–66.

23 Die Nacht kann ebenso als Metapher für das Lebensende verwendet werden, z. B. in „Bei dir, Jesu, will ich bleiben“, wo es heißt: „wenn mein Tag sich neigt“ und mit dem anbrechenden Abend nun Sterben und Tod assoziiert werden.

wenn der Schlaf ausbleibt, wenn Alpträume schrecken oder Fieber und Schmerzen an Nachtruhe nicht denken lassen. Diesem Umstand verdanken sich die vielen Abend- und Morgengebete, die Gottes Beistand und Schutz zur Abwehr des Bösen erbitten und für erfahrenen Beistand danken.<sup>24</sup> Aus der Geschlechterperspektive lässt sich das Motiv der Nacht noch einmal anders betrachten. So gehörte zu den nächtlichen Gefahren, die in den Hymnen der Komplet mehrfach genannt werden, die „pollutio nocturna“, mit der die nächtliche Befleckung des Mannes durch den (unkontrollierten) Samenerguss gemeint ist; dies geschehe durch die verführerischen Trugbilder, die der Teufel schicke.<sup>25</sup> Zur Zeit der lutherischen Orthodoxie wurde die Nacht auch als Zeit der „verschärfsten Sünde, der Erbsünde“ gesehen, weil „die Menschen damals meist nachts miteinander geschlafen und durch den Beischlaf die Erbsünde fortgepflanzt haben.“<sup>26</sup>

Bei allen negativen Konnotationen, die das Motiv der „Nacht“<sup>27</sup> im Lied hat – wie Sünde, Gottesferne, Trauer, Depression, Weltende, Tod und Gefährdungen – hat die Nacht auch Vorzüge: Sie bietet dem Menschen Gelegenheit zur Besinnung, Kontemplation, zum Gebet und zur Erholung. Dem steht der „Lärm“ gegenüber, ein weiteres und vergleichsweise junges Motiv, das die neueren Kirchenlieder negativ konnotieren. Permanenter Lärm ist für Stadtmenschen alltäglich. Mit der Elektrifizierung, Industrialisierung und Motorisierung der Welt ist ihm kaum mehr zu entgehen. Dabei macht er den Menschen unruhig und übertönt vieles. So lässt der Lärm viele Menschen die frohe Botschaft überhören. Biblisch gesprochen ist Gott im „leisen Säuseln“ und nicht im Lärm zu finden. „Komm in unsre laute Stadt, Herr mit deines Schweigens Mitte ...“ (EG 428,3). Das Lärmen am Tage verhindert mit Gott in Beziehung zu kommen; erst wenn es ruhiger wird und die Tagesgeschäfte erledigt sind, ist Zeit dafür: „Der Lärm verebbt und die Last wird leichter, es kommen Engel und tragen mit.“<sup>28</sup>

24 Vgl. Martin Luther, Morgen- und Abendsegen, WA 30, 393, 4ff.

25 Vgl. Bernhard Einig, Vom Tag zur Nacht. Die Hymnen der Komplet als Verdichtung, Begleitung und Bewältigung eines Transitus (Pietas Liturgica, Studia 8), St. Ottilien 1995, 73ff. und 307ff.

26 Dietrich Kuessner, Der Satan schon am frühen Morgen. Kleine persönliche Beobachtung zu den Morgenliedern und -gebeten im RGE, in: Neues Singen in der Kirche (1995), H. 3, 15.

27 Diese Bereiche beleuchtet Martini 2001 (Anm. 22).

28 Text: Jürgen Henkys, nach dem schwedischen „Nu sjunker bullret“ von Lars Thunberg, 1973, © Strube Verlag, München/Berlin, Melodie: schwedische

## 1.5. Verschiebungen, Verschränkungen und Lücken in der Wahrnehmung des Bösen

Der Streifzug durch die Texte des Kirchengesangs offenbart, wie vielfältig und differenziert das Böse durch die letzten fünfhundert Jahre hindurch besungen wird. Am facettenreichsten ist die Wahrnehmung der Sünde. Natürlich wirken gewisse Begriffe – z. B. Schmach oder Laster – altertümlich. Mehr ins Gewicht fällt, dass sich Grenzsetzungen bzw. Abgrenzungen verschieben. Am deutlichsten zeigt sich dies in den Unterkategorien Krieg und Welt. Vor der Aufklärung ist es die „sündige Welt“ (104), die tobt und springt (396). Ist die Welt an sich böse? Oder wird sie es durch die Bosheit der Menschen? Die spätneuzeitliche Frömmigkeit tendiert dazu, stärker die Verantwortung der Menschen als Individuen und Völker zu betonen. Sie sind für das Böse in der Welt *verantwortlich*. Denn sie bringen Unfrieden auf die Erde (671). Ihr Kampf und ihr Krieg zerreißt die Welt (596) und verfinstert sie (\*717).

Beim Vergleich der Wendungen für Krankheit, Schmerz, Sterben und Tod zeigen sich weniger signifikante Differenzen. Zwar werden in den Kirchenliedern der letzten zwei Jahrhunderte Seuchen (146) und Pestilenz (475) nicht mehr erwähnt, da sie zu der Zeit zurückgehende Phänomene sind, aber die elementaren Typen des unverschuldeten Leidens verändern sich kaum. Der Tod bleibt aktuell. Ähnliches lässt sich beim Vergleich der Symbole des Bösen für die Nacht, das Finstere oder das Dunkle (396; 552; 572; \*717) sagen.

Der Teufel hingegen verliert spätestens im 20. Jahrhundert an Terrain. Auch sein natürliches Habitat, die Hölle, wird weniger erwähnt. Die Entdiabolisierung des Bösen hat wohl verschiedene Ursachen. Sie hängt zum einen mit der Entzauberung der Welt und der Entmythologisierung des Weltbildes zusammen.<sup>29</sup> Zum anderen ist eine generelle Entkonkretisierung der Symbolik festzustellen. Spieß, Schwert (248), Schätze, Kreuz und Pracht (396) erinnern den modernen Menschen an Theaterrequisiten. Viel konkreter ist das Geld (428; 596). Es herrscht auch eine gewisse Tendenz, die Schicksalsmächte, die den Menschen äußerlich bedrohen – also Feuer (146, 423, 473), Beben (066) und Hoch-

---

Volkswaise, in: Erhard Domay/Burkhard Jungcurt/Hanne Köhler (Hg.), „Singen von deiner Gerechtigkeit“. Das Gesangbuch in gerechter Sprache, Gütersloh 2005, Nr. 139.

29 Vgl. dazu Karl Christian Thust, Das Kirchenlied der Gegenwart. Kritische Bestandesaufnahme, Würdigung und Situationsbestimmung, Göttingen 1976, 128.

wasser (443, 475, 423) – metaphorisch für die innere Not umzuinterpretieren. Wenn „oft ein kalter Wind weht“ (572), ist dies ein Bild für die zwischenmenschliche Erkaltung.

Als Fazit dieser rudimentären Durchsicht lässt sich formulieren: Die Texte aus dem Gesangbuch repräsentieren fünfhundert Jahre Frömmigkeitsgeschichte. Eine Textanalyse erlaubt Rückschlüsse darauf, wie vielfältig Böses wahrgenommen wird und wie sich die Wahrnehmung verändert hat. Neue Interpretationsfelder werden besetzt, alte uminterpretiert. Wir wagen diesen Schluss, auch wenn die Untersuchungsbasis und -methode keine repräsentativen Ergebnisse liefern kann. Wir halten es auch für angezeigt zu fragen, ob in dieser Stichprobe signifikante Wahrnehmungslücken – unbesetzte Felder – benannt werden können. Geschlechterdiskriminierung, Rassismus oder Unterdrückung von Minderheiten oder die globale Bedrohung durch Umweltzerstörung kommen kaum vor. Für diese neuen und doch alten Formen zwischenmenschlicher und menschlicher Gewalt hat der Kirchengesang nur wenig Gehör. Mit gebotener Vorsicht kann daraus geschlossen werden, dass sich die Wahrnehmung, aber nicht die Wirkung des Bösen gewandelt hat. Weil das Kirchengesangbuch die Erinnerung der singenden Gemeinde bewahrt, kann es die aktuellsten Formen des Bösen noch nicht kennen und nicht benennen. Für die zeitgenössische Glaubenspraxis fragt sich andererseits, wie „aktuell“ die barocken Vorstellungen des Bösen sind, die das Kirchenlied gespeichert hat. Kann man angesichts globaler Umweltkatastrophen und ökonomischer Ausbeutung von des „Teufels List und Wüten“ (443) singen? Um diese Frage zu beantworten, wenden wir uns zwei Liedern zu; zunächst einem Klassiker des evangelischen Kirchengesangs: „Jesus, meine Freude“.

## **2. Drachenblut und Satansbrut**

### **2.1. Jesu, meine Freude!**

Wohl kein anderes Lied im Gesangbuch hat eine eindrücklichere Sammlung an Metaphern des Bösen als Johann Francks bekanntes „Jesu meine Freude“. Der Satan wittert, es kracht und blitzt. Sünde und Hölle schrecken, der alte Drache sperrt seinen Todesrachen auf, die Welt tobt und springt, Erde und Abgrund brummen. Franck singt ein Lied gegen Elend, Not, Kreuz, Schmach und Tod. Er wünscht der bösen Welt gute Nacht, trotz ihr und treibt mit Jesus, dem Freudenmeister.

die Trauergeister aus. Das Geburtsjahr des Dichters gibt einen Hinweis auf den dunklen Hintergrund dieser Verse. Johann Franck wurde am 1. Juni 1618 geboren – dem Jahr des Prager Fenstersturzes, mit dem der 30jährige Krieg begann.

Franck verarbeitete die Ereignisse seiner Zeit. Der Ausdruck „apokalyptisch“ ist angebracht. Die Feldzüge und Schlachten fanden überwiegend auf deutschem Boden statt. Die Kriegshandlungen selbst, aber auch die damit einhergehenden Hungersnöte und Seuchen, verheerten und entvölkerten ganze Landstriche des Reiches. Die gesamte Zivilbevölkerung wurde in Mitleidenschaft gezogen.<sup>30</sup> Für Francks Zeitgenossen war also einsichtig, was der Dichter meint, wenn er die Welt krachen und blitzen lässt. Umso erstaunlicher ist, dass der Dichter als Vorlage ein Liebeslied von Christoph Kaldenbach, das 1645 veröffentlicht wurde, benutzt hat.<sup>31</sup>

Francks Interpretation der Kriegereignisse als Zeichen der Endzeit erinnert an Luther, der die Reformation als Kampf gegen den Antichristen deutete. So ist denn auch das Thema des Liedes inspiriert von der legendären Aussage Luthers auf dem Reichstag zu Worms.<sup>32</sup> Franck dichtet: „ich stehe hier und singe.“ (EG 396,3) Die Sehnsucht und das Verlangen nach der Nähe Jesu gehören also zur Waffenrüstung gegen das Böse (vgl. Eph 6,11 ff.). Die „sichre Ruh“ (EG 396,3) und die Gelassenheit (EG 396,2) sind Gaben des Glaubens. Sie machen auch widerstandsfähig gegen die Verführung „aller Schätze“ oder „eitlen Ehren“ (EG 396,4). Mehr noch: Wo Jesus die einzige Lust ist (EG 396,4) und wo man ihn als Freudenmeister empfängt (EG 396,6), wird der gläubigen Gemeinde die Kraft geschenkt, Sünde und Hölle Stand zu halten. Durch ihr Singen hat sie wieder Sprache und Standfestigkeit gefunden.

30 Heutigen Erkenntnissen zufolge waren die Verluste an Menschenleben zwar geringer als in früheren Schätzungen angenommen wurde, die bei 25 bis 33 Prozent lagen, aber dennoch grauenhaft. Von etwa 20 Millionen Bewohnern des Reiches fanden schätzungsweise drei bis vier Millionen den Tod, ein Bevölkerungsanteil von 15 bis 20 Prozent, vgl. dazu Johannes Burkhardt, *Der Dreißigjährige Krieg*, Frankfurt a.M. 1992.

31 Zur Geschichte des Liedes vgl. Günter Balders, *Jesu, meine Freude*, in: Christian Möller u. a. (Hg.), *Ich singe Dir mit Herz und Mund. Liedauslegungen – Liedmeditationen – Liedpredigten. Ein Arbeitsbuch zum Evangelischen Gesangbuch* (Heinrich Riehm zum 70. Geburtstag), Stuttgart 1997, 219–235, 219.

32 Luther war überzeugt, dass „soviel Teufel zu Worms wären als Ziegel auf den Dächern“, aber er wollte doch hinein. „Denn ich fürchte mich nicht für ihren Schrecken“, WATR 5, 65, 7f.

## **2.2. Die böse Welt als apokalyptisches Kampffeld und Jammertal**

Man beachte: Die Symbolik des Diabolischen, die für die höchste Steigerung der endzeitlichen Macht des Bösen steht, erscheint im Gegenüber einer sich steigernden und zuletzt höchst aktiven Trotzhaltung der singenden Gemeinde. Im Lied wird eine „Empowerment“-Strategie gefahren! Die Gewissheit, dass nichts von der Liebe Gottes in Jesus Christus zu scheiden vermag (Röm 8,35ff.), wird mit einer exorzistischen Geste kombiniert. Weg mit allen Schätzen (EG 396,4), *gute Nacht*, ihr Sünden (EG 396,5), *weicht*, ihr Trauergeister (EG 396,6). Ist das antiquiert? Von der Warte einer energetischen Seelsorge aus betrachtet, kann ein daimonologisches Verständnis des Bösen therapeutisch durchaus sinnvoll sein.<sup>33</sup>

Dennoch stellt sich die Frage, ob man das Böse heute noch beim Namen nennen bzw. anreden soll. Wird durch die Diabolisierung und Personalisierung des Bösen das, was eigentlich böse genannt werden muss, nicht gerade kaschiert? Es sind doch Kriegsherren aus Fleisch und Blut, die das Heilige Römische Reich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts an den Rand des Abgrunds getrieben haben. Es waren Soldaten, die brandschatzten, vergewaltigten und mordeten. Franck wusste das auch. Seine „satanischen Verse“ interpretieren die Macht, die hinter Menschen steht und sie dazu treibt, zu Unmenschlichen zu werden. Bei Franck wird das Böse als eine widergöttliche Macht dargestellt und verdichtet so das namenlose Grauen zu einer symbolischen Gestalt, die heimlich am Werk ist. Könnte es sein, dass der moderne Mensch die Unheimlichkeit der heimlichen Gegenmacht nicht erträgt?

Es ist jedenfalls von Belang, dass die zweite Strophe im Laufe der Zeit immer wieder umgedichtet wurde. Wo es im Original noch hieß: „Lass den Satan wittern, lass den Feind erbittern“, steht beispielsweise im Reformierten Gesangbuch der deutschen Schweiz: „Lass von Unge-wittern/rings die Welt erzittern“ (RG 659,2). Das Unheimliche ist ausgemerzt, der Teufel ausgetrieben. Die Umdichtung ist insofern konsequent, als eine Wettervariante durchaus nahe liegt. Beginnt die Strophe doch mit der Zuversicht aus Ps 91: „Unter deinem Schirmen/bin ich vor

33 Manfred Josuttis, „Zwischen Trauer und Freude“, in: Ders., *Segenskräfte. Potentiale einer energetischen Seelsorge*, Gütersloh 2000, 234–246, bes. 238ff. sieht in Francks Vers ein daimonologisches Modell: „...Jesus, meine Freude‘, diese machtvolle Atmosphäre tritt in den Erlebnisraum ein und bricht die Macht der tristitia derart, dass auch der davon Betroffene sie zum endgültigen Verschwinden auf-fordern kann“ (235).

den Stürmen/aller Feinde frei.“ Allerdings geht mit der meteorologischen Domestizierung satanischer Mächte auch eine Verharmlosung einher. Wer beim Blitzen und Krachen in ein Unwetter gerät, hat es nur mit Naturmächten zu tun. Kann man den Satan durch die Wettermetapher ersetzen? Ist der Böse „nur“ ein Bild für das Böse?

Vom Satan zu singen, ist tatsächlich ambivalent. Die Mehrdeutigkeit der teuflischen Symbolik hat ihren Grund in einer dreifachen Verdunkelung. Zum einen verdunkelt die Vorstellung, dass Menschen vom Bösen instrumentalisiert werden können und diesem Bösen eine ontologische Eigenmacht zukommt, das Menschenbild der Aufklärung. Wie wird in einer solchen Abgrenzung vom Bösen die Selbstverantwortung wahrgenommen? Zum anderen verdunkelt die Vorstellung einer bösen Übermacht die unheimliche, abgründige und entmenschlichende Kraft der Sünde. Zum dritten ist es das Wesen des Bösen, sich zu tarnen. Wer ihn nennt und wer ihn verkennt, unterschätzt womöglich die diabolische Kunst der Selbstverdunkelung des Bösen. Vielleicht zeigt sich der Finstertling als Lichtgestalt?<sup>34</sup>

### 2.3. Die unheimliche Dimension des Bösen

Die Rede vom Teufel ist anthropologisch mehr als problematisch, wie die Rede von Gott theologisch mehr als nur notwendig ist. Denn der Gedanke, dass es ihn geben könnte, ist genauso unheimlich wie die Möglichkeit, dass Menschen sich teuflisch gebärden. Aus dieser Perspektive betrachtet mag uns heute eine schillernde Lichtgestalt noch weniger geheimer vorkommen als die legendäre Sagengestalt des Gehörnten. In zeitgenössischen Liedtexten kommt die gespenstische Seite des Bösen stärker zum Ausdruck, wenn der Höllenfürst *keinen* Auftritt hat. Ein Beispiel soll dies illustrieren:

Im Kriegsjahr 1917 dichtete der Zürcher Pfarrer Adolf Mauer ein Lied (RG 717), das die Welt in düsteren Farben beschreibt, aber keine metaphysische Hinterbühne aufbaut. Dennoch wirkt die Szene doppelbödig. Denn der einfache und eingängige Strophenaufbau beginnt mit einem Bekenntnis: „Herr, du weißt, wie arm wir wandern durch die Gassen dieser Welt, ... du weißt, wie irr wir hasten durch das Dunkel dieser Zeit, ... du weißt, wie trüb die Lichter, die an unsern Strassen

34 Zur Leugnung und Selbstverleugnung des Teufels vgl. Paul Schütz, *Evangelium. Sprache und Wirklichkeit der Bibel in der Gegenwart*, Hamburg 1972, 202: „Aber mitten in dieser Leugnung seiner selbst ist der große Lügner bereits voll am Werk.“

stehn.“ In der letzten Strophe wechselt das Zwielight in tiefste Nacht: „Herr, ein Heer von düstern Mächten schleicht um unser Herz und Haus; schick in unsern finstern Nächten deine lichten Engel aus.“<sup>35</sup>

In erster Linie wird hier die konkrete militärische Gefahr für das Land angesprochen! Tatsächlich schleicht ein Heer von düstern Mächten ums Haus. Auffällig ist jedoch der Plural.<sup>36</sup> Wäre das Böse nur der Böse, hätte man es mit einer Person zu tun. Hier sind es düstere Mächte, gleichsam Divisionen und Legionen, die im Dunkeln schleichen. Das Böse sind die Bösen. Sie krachen und blitzen (noch) nicht. Deshalb weiß die betende Gemeinde auch nicht, wo sie sind. Die daimonologisch-psychologische Dimension des Bösen wird also aus der Reaktion der Menschen erkennbar. Sie hasten irr und tappen im Dunkeln. Konsequenterweise endet jede Strophe deshalb mit der Bitte, Gott solle mit seinem Schein leuchten.<sup>37</sup> Durch diesen Anruf verdüstert aber Maurer das Dunkle noch einmal zur drohenden Gewalt, die mit ihren Schatten auch die Herzen verfinstert.<sup>38</sup> Die Sehnsucht nach dem Licht und der Ewigkeit Gottes wird zur Überlebensfrage.

#### **2.4. Der endzeitliche Kampf – Ist Christus ein Drachentöter?**

Wenn wir noch einmal zum Barocklied zurückschauen, erkennen wir ein weiteres Motiv, das mit dem Auftritt des Widersachers auf der Weltbühne eng verknüpft ist. Das Böse zeigt sich in der Endzeit. Dafür steht der Drache, „die alte Schlange, die da heißt: Teufel und Satan“ (Offb 12,9). Die apokalyptische Deutung der Geschichte selbst ist freilich zwiespältig. Denn dass der Drache aus dem Himmel entfernt und auf die Erde geworfen wird, ist eigentlich ein Sieg des Himmels. Für die Erde

---

35 Das Lied hat eine kongeniale Melodie von Albert Moeschinger – komponiert im Kriegsjahr 1939!

36 Die Pluralisierung der Macht in Mächte hat einen steigernden Effekt. Es entpersonalisiert das Verhältnis und potenziert zugleich die Wirkung des Bösen. Im Gegenzug kann auch die göttliche Macht durch Division mehr erreichen. Dietrich Bonhoeffers „Von guten Mächten treu und still umgeben“ (RG 550) steigert die Erwartung der göttlichen Gegenwart. Gott wird vervielfältigt; Gott wird ein Raum, der wunderbare Geborgenheit schenkt.

37 Die Licht-Dunkel-Metaphorik ist elementar, insofern sie an die natürlichen Rhythmen von Tages- und Jahreszeiten anknüpfen. Und sie ist auch biblisch gefüllt. Das Böse ist die dunkle Macht.

38 Auch der Schatten ist ambivalent. In Ps 91,1 wie in Ps 121,6 ist der Schatten des Allmächtigen ein Bild für den Schutz Gottes. Die stehende Sonne ist der Feind.

bedeutet dies aber zunächst, dass der Zorn des Teufels entbrennt, „da er weiß, dass er nur noch eine kurze Frist hat“ (Offb 12,12).

Das Böse brüllt, wütet und tobt also, weil es in der Zeit der Trübsal scheinbar auf keinen Widerstand stößt.<sup>39</sup> Gott schweigt, bleibt stumm oder offenbart sich den Leidenden nur als gekreuzigter Heiland. Weil das zum Himmel schreit, widmet Friedrich Spee sein Adventslied im Kriegsjahr 1622 auch nicht dem göttlichen Schirmherrn. Er bittet vielmehr um einen Wolkenbruch. „O Heiland, reiss die Himmel auf!“ (RG 361). Denn der Himmel ist verriegelt und verschlossen. Der Heiland soll die Türen öffnen, so dass endlich hervor- und herabkommt, was noch hinter Schloss und Riegel ist. Es sind nicht nur die Schrecken des Krieges, die Spee diese innige Bitte formulieren lassen. Spee wirkte als Beichtvater der Männer und Frauen, die wegen Hexerei verurteilt wurden. Er erkannte, dass die angeblichen Hexen nur unter Folter ihren Pakt mit dem Teufel gestanden. In seinem Werk „Cautio criminalis de processibus contra sagas“ schilderte er die grausamen Praktiken der Inquisition und forderte die Abschaffung der Folter. Nicht die Hexen, sondern ihre Folterer und Richter sind besessen. In der vierten Strophe heißt es entsprechend: „Hier leiden wir die grösste Not./vor Augen steht der ewig Tod.“ (RG 361.6)

Dem alten Drachen muss getrotzt werden. Franck und Spee lassen eine Weise des Umgangs mit dem Bösen erkennen, die ein legendäres Vorbild hat. Franck lässt den Satan schnauben. Das Böse tobt sich aus, aber läuft letztlich ins Leere, weil Jesus die Seinen beschirmt.<sup>40</sup> Spee wehrt sich gegen die Dämonisierung von Menschen und prangert ein System an, das vermeintliche Teufel mit dem Beelzebub der Folter austreibt. Beide „Taktiken“ erinnern an die Methode der heiligen Martha von Bethanien. Von ihr wird berichtet, dass sie zum engeren Kreis der Freunde Jesu zählte (Joh 11,5). Sie rebellierte gegen den Tod ihres Bruders Lazarus und bekannte sich – wie Petrus (Mt 16,16) – zum Glauben an den Sohn Gottes (Joh 11,27). Die Legende lässt sie nach Marseille

39 Paulus kommt in Röm 8,22ff. zu einer kosmologischen Interpretation der Wehen der Endzeit, die den dunklen Hintergrund der Gewissheit des Glaubens, auf den Francks „Jesu, meine Freude“ zielt, bildet. Auch die Gläubigen seufzen und warten auf die Erlösung, das Offenbarwerden der Kinder Gottes. Singen in der Bedrängnis gleicht mitunter dem Seufzen der Kreatur.

40 Britta Martini nennt „Jesu meine Freude“ als Liedbeispiel für ein „Ich-gegen-den-Rest-der-Welt-Motiv“. Vgl. Martini, Sprache und Rezeption des Kirchenliedes. Analysen und Interviews zu einem Tauflied aus dem Evangelischen Gesangbuch, Göttingen 2002, 88.

gehen, wo sie einen menschenfressenden Drachen mit Kreuzzeichen und Weihwasser bändigt, besänftigt und so besiegt. Anders verfuhr der heilige Georg. Er erlangte Berühmtheit, weil er mit seinem Schwert einen Drachen durchbohrte und ihn anschließend erschlug.<sup>41</sup>

## **2.5. Der Kampf zwischen Gut und Böse**

Dem inneren Kampf eines jeden gegen das Böse entspricht in spiritualisierter Form die Vorstellung des Kampfes von Zwischenwesen, die dem Reich des Guten oder dem des Bösen angehören. Die Rede ist von Engeln und Dämonen. Es zeigt sich, dass Engel im Gegensatz zu den Figuren des Teufels und seiner Helfershelfer im Kirchenlied ungebrochen beliebt sind. Eigentlich ist es doch verwunderlich, dass in einer entmythologisierten Welt den Engeln weiterhin eine Daseinsberechtigung eingeräumt wird. Nicht nur zur Weihnachtszeit, auch in der Esoterik oder gar der Werbung (beispielsweise für Versicherungen) sind sie sehr präsent. Wahrscheinlich ist dies der Ausdruck einer Sehnsucht nach Schutz und Geborgenheit in einer unübersichtlichen Welt.

Wenn im Kirchenlied von Engeln die Rede ist, dann in verschiedenen Zusammenhängen.<sup>42</sup> Zum einen werden sie als Begleiter Gottes genannt, unter denen dem Engel Michael<sup>43</sup> eine Sonderstellung zukommt. Zum anderen spielen sie eine Rolle im Werk der Erlösung. Sie sind Boten Gottes, um den Menschen zu verkündigen und diese zu beschützen. Es wird außerdem die Gemeinschaft der Menschen mit den

---

41 Ist es ein Zufall, dass Martha zum Urbild der biedereren Hausfrau wurde? Erstaunt es, dass die Heldentat der Georgsdichtung u. a. auch die Kreuzfahrer inspirierte?

42 Vgl. hierzu die Gruppierungen in der Liedkonkordanz zum EKG: Gerhard Löffler (Hg.), *Lied-Konkordanz*, 4. Aufl. Konstanz 1990, 47f.

43 Das EG führt unter der Rubrik „besondere Tage“ den Michaelstag (29. September) auf. Hier finden sich zwei ausgesprochene „Engellieder“: „Gott, aller Schöpfung heiliger Herr“, Text: Ernst Hofmann (1971) 1975; Melodie: Loys Bourgeois 1551 (Nr. 142 – ökumenisch) und „Heut singt die liebe Christenheit“, Text: Detlev Bock 1985 nach der Übertragung des Hymnus *Dicimus grates tibi* von Philipp Melanchthon (1539) 1543 durch Nikolaus Herman 1560; Melodie: 16. Jahrhundert; geistlich Nürnberg um 1555 (Nr. 143). Letzteres Lied ist ein gutes Beispiel für die anhaltende Bedeutung des Engelglaubens. Ebenfalls zu den Engelliedern zählt Bonhoeffers „Von guten Mächten treu und still umgeben“, auch wenn das Wort „Engel“ an keiner Stelle fällt. Vgl. dazu Jürgen Henkys, *Von guten Mächten treu und still umgeben*, in: Hansjakob Becker u. a. (Hg.), *Geistliches Wunderhorn. Große deutsche Kirchenlieder*, München 2001, 452–461, 456.

Engeln besungen. Und schließlich stehen die Engel im Kampf mit dem Bösen.

Das Bild des Kampfes zwischen Gut und Böse, das in „Jesu, meine Freude“ dominiert hat, tritt in neueren Kirchenliedern in den Hintergrund. Stattdessen wird die Schutzfunktion betont, die nur noch unterschwellig eine Wehrhaftigkeit der Engel impliziert. In der Fortführung dieses Bildes ist es schließlich Gott allein, der „durch das Leben trägt“<sup>44</sup>, der den Menschen begleitet, ihn schützt, behütet und in ihm und um ihn herum wirkt<sup>45</sup>.

### 3. Kind, Du bist uns anvertraut

#### 3.1 Kinder als Hoffnungsträger des Guten

Dem Lied „Jesu meine Freude“ wollen wir im Folgenden ein Lied aus dem 20. Jahrhundert gegenüberstellen. „Kind, du bist uns anvertraut“<sup>46</sup> setzt eine völlig andere Situation voraus: Die Sprecher/-innen-Perspektive in dem Lied ist die einer Gruppe, die bei einer Taufe zugegen ist. Sie wendet sich an den Täufling. Das (kleine) Kind wird in die Gemeinschaft aufgenommen und begrüßt.<sup>47</sup> Dies gibt den Anwesenden Grund, über die Zukunft des Kindes nachzudenken. Sie stellen sich viele Fragen (Strophe 1): Vor diesem Kind liegt hoffentlich ein langes Leben. Wie wird es sich wohl entwickeln und welche Ziele wird es für sein Leben haben?

Auf das Kind, das die Welt mit ihren guten und bösen Seiten noch nicht kennen lernen konnte, projizieren die Anwesenden ihre Hoffnung auf das Gute. So wird in dem Lied ein Wertekanon skizziert (Mut, Freiheit, Freundschaft, Friede, Solidarität, Liebe), der dem der Welt (u. a. Kampf, Krieg und Unterdrückung) gegenübersteht.<sup>48</sup> Hier zeigt sich die pädagogische Dimension des Liedes, indem durch diese Nennung mögliche „Erziehungsziele“ benannt werden. Es besteht die Hoffnung, dass das Kind sich den positiven Wertekanon aneignet, nach ihm lebt und

44 Vgl. „Wir haben Gottes Spuren festgestellt“, EG 648.

45 Vgl. „Bewahre uns Gott“, EG 171.

46 Von Friedrich Karl Barth, Gerhard Grenz und Peter Horst. Erstmals erschienen in der von ihnen herausgegebenen Kasualagenda „Gottesdienst menschlich“, Wuppertal 1973.

47 Jürgen Henkys sieht in dem Lied den Prototypen einer neuen Liedgattung: das „Begrüßungslied“, vgl. Jürgen Henkys 2000, 322 (Anm. 10).

48 Vgl. Martini 2002, 95 (Anm. 40).

für ihn eintritt. Im Wissen um die Schwierigkeit, diesen Weg zu gehen, versichern die bei der Taufe Anwesenden dem Kind ihre Freundschaft und mit „kannst der Macht der Liebe trauen“ auch den Beistand Gottes (Strophe 3).

### **3.2 Die vom Bösen zerrissene Welt**

Das Motiv der Abgrenzung einer Gruppe gegenüber der „bösen Welt“ zeigt sich mit der zweiten Strophe deutlich. Im Gegenüber zu der (Tauf-)Gemeinschaft, die durch Verantwortung und Freundschaft eng verbunden ist, wird folgendes Bild von der Welt skizziert:

„Kampf und Krieg zerreisst die Welt./einer drückt den andern nieder./Dabei zählen Macht und Geld./Klugheit und gesunde Glieder./Mut und Freiheit, das sind Gaben./die wir bitter nötig haben.“

Die Welt wird durch Kriege zerrissen. Nicht die Welt an sich ist böse, sondern die Menschen sind es. Sie unterdrücken sich gegenseitig und streben nach Macht und Geld. In dieser Aufzählung scheinen die Worte „Klugheit“ und „gesunde Glieder“ nicht recht zu passen. Was ist böse daran, klug und gesund sein zu wollen?

Hier sind zwei Beispiele dafür genannt, dass ursprünglich gute Absichten ins Böse umschlagen können. Wenn das Streben nach Klugheit auf Kosten derer geht, die bewusst von Informationen abgeschnitten werden, wenn das Besserwissertum um sich greift und wenn das Streben nach Gesundheit zu einem Gesundheitswahn wird, dann ist ursprünglich Gutes ins Gegenteil verkehrt worden. Mit Bezug auf die Taufsituation lassen sich freilich „Klugheit und gesunde Glieder“ noch einmal anders verstehen, wenn ein Kind mit geistiger oder körperlicher Behinderung getauft wird. Die Liedzeile bekommt hier eine weitere theologische Dimension: Jedes Leben ist ein Geschenk Gottes und Gott nimmt jedes Kind, so wie es ist, in der Taufe an. Auch andere Textzeilen des Liedes sind mehrdeutig. Je nach Vorwissen und Bereitschaft der Rezipienten/-innen kann das Lied „als Ausdruck politischen, pädagogischen und/oder theologischen Protestes, aber auch lediglich als Erzählung vom Lebensweg eines Taufkindes gelesen werden.“<sup>49</sup>

Im Vergleich mit dem barocken Lied fällt auf, dass das Böse in der Welt als etwas beschrieben wird, dass vom Menschen ausgeht. Diese Betonung der zwischenmenschlichen Schuld lässt einerseits der Klage Gott gegenüber oder der Frage der Theodizee wenig Raum. Die Welt ist

49 Martini 2002, 111 (Anm. 40).

so, wie sie ist und daran sind „wir“ schuld. Wer aber ist dieses „wir“? An den unpersönlichen Formulierungen in der zweiten Strophe, wo „einer“ den „anderen“ niederdrückt, wird eine innere Distanz zu den beschriebenen Geschehnissen deutlich. Doch der Verdacht, dass die singende Gruppe sich nicht als Teil der bösen Welt sieht, wird durch das versteckte Schuldbekenntnis in den letzten zwei Versen aber widerlegt: „Mut und Freiheit, das sind Gaben, die wir bitter nötig haben.“

Dass das Lied ein Gemeindegesang anlässlich einer Taufe ist, wird vor allem durch die letzten zwei Liedzeilen deutlich. Das Lied, das bis dato so „unreligiös“ daher kam, wird mit einer verkürzten Taufformel, einem Bekenntnis und einem „Amen“<sup>50</sup> beendet, das einen starken Schlusspunkt setzt. Auf diese Weise wird das Wesentliche verdichtet am Ende des Liedes genannt und ermöglicht eine neue Deutung<sup>51</sup> der vorhergegangenen Liedzeilen.

### 3.3 Wessen Lieder wirst du singen?

Eine Frage, die sich den Eltern und den übrigen Anwesenden bei einer Taufe stellt, betrifft die Zukunft des Täuflings. Dazu gehören auch der zukünftige Lebenswandel und die Einstellungen, die das Kind entwickelt. So gesehen eröffnet „Wessen Lieder wirst Du singen?“ mehrere Deutungsperspektiven. Es zeigt sich deutlich, dass an dieser Stelle Lieder als Signale für eine Gesinnung verstanden werden. Dabei stellen sich nicht nur positive Assoziationen ein. Unwillkürlich hat man – wer die Geschichte des Faschismus kennt – marschierende uniformierte Gruppen vor Augen, die ihre Hetzlieder, Führerhymnen und Marschlieder singen. Mit „Welche Worte wirst Du sagen?“ wird der Schritt vom Mitsingen zum Mitläufertum kritisch angefragt. War die Einheit von „Singen und Sagen“, die wir bereits bei Luther zu Beginn fanden, bei ihm als Ausdruck für die Glaubensnachfolge positiv besetzt, so wird sie hier anders verwendet. Mit den Fragen: „Welche Lieder wirst du singen?“ und „Welche Worte wirst du sagen?“ wird die Erfahrung auf-

50 Durch ein beschließendes Amen – wie bei einem Gebet – kann das Lied in eine traditionsreiche Liedergruppe eingeordnet werden. Allein im Stammteil des EG sind mindestens 38 Lieder aufgeführt, deren Schluss mit einem „Amen“ bekräftigt wird, vgl. Ernst Lippold / Günter Vogelsang, Konkordanz zum evangelischen Gesangbuch, Erarbeitet und herausgegeben im Auftrag der Evangelischen Kirche in Deutschland, Göttingen 1995, 20.

51 Zur theologischen Vagheit des gesamten Liedtextes vgl. Martini 2002, 73f. und „Die Untersuchung zu den Superstrukturen des Liedes“, 105ff. (Anm. 40).

genommen, dass auch böse Menschen singen. Ob man gute oder böse Lieder singt, das wirkt sich auch auf die Singenden und deren Einstellung zur Welt und seinen Mitmenschen aus. Im Tauflied bleibt offen, welche Lieder sich die Eltern für ihr Kind wünschen. Doch ist anzunehmen, dass es nicht Lieder von Menschen sein sollen, die sich „an Kampf, Krieg und Unterdrückung beteiligen und dabei Macht, Geld, Klugheit und Gesundheit zu ihrem Idol machen (Strophe 2).“<sup>52</sup> Es sind wohl eher Lieder wie „Kind, du bist uns anvertraut“, die in Abgrenzung vom Bösen in der Welt von Verantwortung, Freundschaft, Liebe und Friedenstiften singen.

Lieder können Gewalt ausüben. Dies kann auch in subtiler Form geschehen. Aus der Perspektive der Genderforschung sind insofern viele Kirchenlieder „revisionsbedürftig“, da sie ein rein männliches Gottesbild vermitteln oder Frauen zwingen, von sich in der männlichen Form zu singen. Daher ist kürzlich der Versuch gemacht worden, ein „Gesangbuch in gerechter Sprache“ zusammenzustellen. Leider ist das Ergebnis kaum mehr als eine Zusammenstellung von Liedern, die unter dem Genderaspekt betrachtet von Haus aus unproblematisch sind. Es finden sich viele alte Bekannte und nur wenig textliche Veränderungen.<sup>53</sup>

## **4. Schlussfolgerungen**

### **4.1. Von der Art und Weise, über das Böse zu singen**

Welche Schlussfolgerungen erlauben die kleine Übersicht und die Einsichten aus der Untersuchung des barocken und zeitgenössischen Liedbeispiels? Es lässt sich beobachten, dass im Kirchenlied durch die Jahrhunderte die konkrete Vorstellung von einem Teufel als Person einer diffuseren Wahrnehmung des Bösen weicht. An Stelle der Person findet man bildlich gesprochen nur noch deren „Schatten“. Wo (Trauer-)Geister existieren und böse Mächte walten, da wird der Teufel durch eine Gruppe nebulöser Wesen ersetzt. Oder der Teufel ist „durch existentielle Beschreibungen gleichsam entmythologisiert“<sup>54</sup>.

52 Martini 2002, 62 (Anm. 40).

53 Vgl. Domay u. a. 2005 (Anm. 27).

54 Thust 1976, 128 (Anm. 29). Er nennt als Beispiele die Lieder „Alle Leute sagen, es gäbe keinen Teufel“ von D. Mendt und das Lied „Wenn auch die Leute sagen: Der Teufel ist mir nicht bekannt!“ von D. Trautwein. Manch neues Lied spielt mit

Wir denken, dass ein solcher sprachlicher Umgang mit dem Bösen Chancen bietet. Wenn gegen das Böse angesungen werden soll, muss es in den Liedern unkonkret bleiben. Denn die Beschreibungen fungieren als textliche Leerstellen: Jede Sängerin oder jeder Sänger muss sie für sich selbst füllen können, um nicht etwas zu singen, was nicht nachvollzogen oder mitgetragen werden kann. Daher halten wir es beispielsweise auch nicht für hilfreich, Begriffe wie „Folter“, „häusliche Gewalt“ oder gar „Mobbing“ zu verwenden. Hier würde Böses zu konkret genannt und zu viele Emotionen wecken. Auch hat nicht jede/-r Erfahrungen mit dieser Art von Gewalt gemacht und kann ohne Widerstand und Bedenken in das Lied einstimmen. Das ist das Praktische bei offen gehaltenen Beschreibungen des Bösen, wie wir sie sowohl in „Jesu, meine Freude“ als auch in „Kind, Du bist uns anvertraut“ wahrgenommen haben. Begriffe wie „Leid“, „Elend“, „Streit“, „Schuld“ und „Sünde“ können, je nachdem, wer davon zu welcher Zeit singt, ganz unterschiedlich verstanden und gefüllt werden. Dadurch gewinnen Lieder, die diese deutungsoffenen Begriffe für Wahrnehmungen und Erfahrungen des Bösen verwenden, eine gewisse permanente Aktualität im Sinne einer „Allgemeingültigkeit“<sup>55</sup>.

Ein wichtiger Aspekt scheint uns auch, dass nicht vom Bösen gesungen wird, als ob dieses bzw. dieser sogar der Adressat eines Liedes wäre. Vielmehr wird gegen das Böse gesungen. Dies bestärkt die Singenden in ihrer Hoffnung und ihrem Glauben an das Gute und Gottes gute Fügung. Es hilft ihnen, sich mit dem Bösen als einer Macht auseinander zu setzen, die vor Gott überwunden wird. Viele Lieder sind Gebete, die direkt an Gott oder Jesus gerichtet sind. Erlittenes Übel, wie Sünde, Tod und Teufel, werden in der Klage vor Gott gebracht. Die Klage ist neben Lob und Dankbarkeit eines der Grundmotive der alttestamentlichen Psalmen. Und in dieser Tradition der Klage stehen auch heutige Lieder, die Leid, Tod und Schuld, Verzweiflung und Einsamkeit besingen. Psalmen wie Kirchenlieder verhelfen den Singenden dazu,

---

Redensarten wie dem „Teufelskreis“, die eine Teufelsvorstellung in unserer Sprache lebendig halten bzw. weitertransportieren.

- 55 Auch Wörter wie „Terror“ fallen in diesen Bereich. Zu finden ist es z. B. im Lied: „Gott kommt ganz unscheinbar zur Welt“ (Text: Thomas Laubach © tvd-Verlag, Düsseldorf; Melodie: Macht hoch die Tür, Halle 1704). Dort heißt es (Strophe 2): „In jedem Kind spricht es sich rund./Die Sehnsucht findet einen Grund./dass Kriegsgeschrei, der Mantel aus Blut./der Terror und die blinde Wut/am Ende nur am Ende sind./Weil Ohnmacht uns den Morgen gewinnt: Gott steht im Kleinen auf“; in: Domay u. a. 2005, Nr. 1, 20f. (Anm. 53).

„Erlebnisse und Erfahrungen auszudrücken und kommunizierbar zu machen.“<sup>56</sup> Daher bieten sie „keine Protokolle von Vorgängen des Lebens wie Krankheit und Sterben, Arbeit und Feier“, sondern sie vermitteln „Eindrücke und Emotionen einer Erlebniswelt, die in bestimmten Situationen aufbricht. Dazu gehört z. B. die Erfahrung der Verlassenheit von Gott und Mitmensch, der Identitätsverlust des einzelnen, Dankbarkeit. Eine konkrete Situation wird transparent für eine Welterfahrung, welche die ganze Existenz umgreift (z. B. als Erfahrung der unheilen Welt).“<sup>57</sup> Ob nun das Individuum, oder die Gemeinschaft Kirchenlieder singt – die Lieder können eine reinigende Wirkung für die Psyche des oder der Singenden haben.

#### **4.2. Schleiermachers Argumente gegen die Verdrängung des Teufels**

Gleichwohl ist klar, dass die Spurensuche im Textbuch der Kirchenmusik Wahrnehmungsweisen des Bösen zu Tage fördert, die, bei Lichte betrachtet, nicht mehr zeitgemäß sind. Zum Schluss spitzen wir deshalb das Thema des Bösen im Lied auf die Frage zu, welchen Nutzen veraltete Sichtweisen, wie die Vorstellung vom Teufel, für einen aufgeklärten Glauben haben oder welchen Schaden gerade diese Symbolfigur des Bösen anrichten kann.

Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, der sich in seiner Glaubenslehre eingehend mit dieser Frage auseinandergesetzt hat, kommt zu einer interessanten Antwort. Für ihn ist einerseits klar, dass „die Vorstellung vom Teufel, wie sie sich unter uns ausgebildet hat, [...] so haltlos [ist], dass man eine Überzeugung von ihrer Wahrheit niemanden zumuten kann; aber unsere Kirche hat auch niemals einen doktrinalen Gebrauch davon gemacht.“<sup>58</sup> Schleiermacher nennt im Folgenden die Schwierigkeiten, die mit einem Lehrstück vom Teufel gegeben wären. So kann die Vorstellung eines gefallenen Engels weder die alte Frage nach der Herkunft des Bösen beantworten, noch wird durch die Idee, dass mit dem Teufel ein „Vordermann“ an der Spitze des Bösen gegeben ist, etwas „aufgehellt für die Erklärung des Bösen im Menschen.“ Vielmehr bleibt „jenes ebenso für sich zu erklären wie dieses“<sup>59</sup>. Denn

56 Hans Seidel, Art. Psalm 1, MGG2, Bd. 7, Kassel 2002, 1853–1862, hier 1857.

57 Seidel 2002, 1857 (Anm. 55).

58 Friedrich D. Schleiermacher, §§ 44/45: „Zweiter Anhang: Vom Teufel“, in: Ders., *Der christliche Glaube*, Bd. 1, 7. Aufl. Berlin 1960, 211–224, 211.

59 Schleiermacher 1960, 214 (Anm. 57).

die Vorstellung einer verführenden Macht entschuldigt nicht, dass sich die Sünder verführen lassen, noch ist mit ihr die Annahme einer Gegenmacht innerhalb des Reiches Gottes gerechtfertigt.<sup>60</sup> Die biblischen Belegstellen für die Existenz des Bösen seien für die Glaubenslehre insofern relevant, als sich an ihnen gerade zeigen lasse, dass sich Jesus und die Apostel in ihrer Verkündigung lediglich dieser „Vorstellung, wie sie unter dem Volk im Schwange ging“<sup>61</sup>, bedienten. Das Symbol biete sich an, „wenn wir vornehmlich in Beziehung auf das Böse an die Grenze unserer Beobachtung kommen.“<sup>62</sup> Schon die Schrift weise aber wiederholt auf die Psyche als Ursprung des Bösen hin und trage so dazu bei, dass die „Vorstellung [vom Teufel] allmählich veralte“.<sup>63</sup> Vor allem in sittlicher Hinsicht sei der Teufelsglaube problematisch, weil der „grossen Neigung des Menschen, die Schuld von sich abzuwälzen, ein bedenklicher Vorschub geleistet würde“<sup>64</sup> und dadurch auch die christliche Liebe bedroht wäre.

Folgt man der Argumentation Schleiermachers, legt es sich nahe, den Teufel zur *persona non grata* zu erklären und ihn aus dem Vokabular des Glaubens zu verbannen. Überraschenderweise kommt Schleiermacher in einem Zusatz mit dem Vermerk „guter Rat für die außerdogmatische Behandlung“<sup>65</sup> zu einem anderen Schluss. Sobald nämlich nicht die zusammenhängende Lehre, sondern einzelne Anwendungen zur Debatte stehen, könne man keinem Christen die Berechtigung absprechen, sich dieses Bildes zu bedienen, um sich so die Gottlosigkeit des Bösen, „anschaulich zu machen, oder um sich einzuprägen, dass der Mensch gegen das Böse als gegen eine ihrem Ursprung nach seinem Willen und seinem Verstand unerreichbare Gewalt nur in einem höheren Beistande Schutz finden kann“<sup>66</sup>. Schleiermacher hält fest: Der Teufel gehört zur „religiösen Sprache“ und hat dank seiner „symbolischen Autorität“ einen „liturgischen Gebrauch“. Die dichterische Verwendung in der Liturgie sei unbedenklich, wenn zwischen symbolischer und dogmatischer Interpretation unterschieden werde, „denn in der Poesie ist die Personifikation ganz an ihrer Stelle, und daher kann aus

---

60 Schleiermacher 1960, 215 (Anm. 57).

61 Schleiermacher 1960, 215 (Anm. 57).

62 Schleiermacher 1960, 221 (Anm. 57); (herv. RK/UN).

63 Schleiermacher 1960, 221 (Anm. 57).

64 Schleiermacher 1960, 221 (Anm. 57).

65 Schleiermacher 1960, 223f. (Anm. 57).

66 Schleiermacher 1960, 223 (Anm. 57).

einem kräftigen Gebrauch dieser Vorstellung in frommen Gesinnungen an und für sich nicht leicht ein Nachteil zu besorgen sein.“ Und er fährt fort: „Es wäre daher nicht nur unzweckmäßig, sondern möchte in mancher Hinsicht nicht leicht zu verantworten sein, wenn jemand auch aus unserm Liederschatz die Vorstellung des Teufels verdrängen wollte.“<sup>67</sup>

Schleiermachers Notizen zur Bedeutung der „höchst schwankend überlieferten bildlichen Vorstellung“<sup>68</sup> des Teufels lassen Interferenzen erkennen, die aufschlussreich sind für die Hermeneutik des Bösen im Kirchenlied. Die kritische Reflexion der Metaphysik des Bösen hindert ihn nicht daran, im kräftigen Gebrauch dieser Vorstellung für die fromme Gesinnung einen Nutzen zu erkennen. Ohne, dass dies ausdrücklich vermerkt wäre, kann aus der Verteidigung der symbolischen Autorität des Bösen auf eine Gefahr geschlossen werden. Wer allzu radikal entmythologisiert, reduziert das Böse auf das (Un)menschliche. Gegen Unmenschliches kann man und soll man – auch singend – protestieren. Dann kommen aber sehr schnell die bösen Taten „der Anderen“ ins Blickfeld, über die sich die Sänger/-innen moralisch entrüsten. Die „Gebrauchsanweisung“ Schleiermachers will dem entgegen wirken. Sie basiert auf einer kritischen Korrelation von Lehre und liturgischer Inszenierung. Die poetische Fiktion eines diabolischen Widersachers hat die Funktion, eine ausschließlich moralische Interpretation der finsternen Mächte abzuwehren. Menschen, die Gott bitten, „breit aus die Flügel beide, will Satan mich verschlingen“ (EKG 361.8)<sup>69</sup>, suchen Schutz beim Höchsten. Andererseits bewahrt die Glaubenslehre vor dem Aberglauben einer metaphysisch aufgeladenen Personifizierung des Bösen.

### **4.3. Sünde, Tod und Teufel im Kirchenlied – aus der Geschlechterperspektive?**

Wie wir eingangs schon vermerkt haben, bereitete uns eine Berücksichtigung der Geschlechterperspektive für die Erkundung des Bösen im Kirchenlied etwelche Mühe. Dies liegt zum einen daran, dass „für eine feministische Hymnologie [...] Gesangbücher weithin unerforschte,

67 Schleiermacher 1960, 224 (Anm. 57).

68 Schleiermacher 1960, 217 (Anm. 57).

69 Zum liturgiegeschichtlichen Kontext dieses Abendliedes von Paul Gerhardt in der Komplet, vgl. Frieder Schulz, Die Hausgebete Luthers, in: Ders., Mit Singen und mit Beten. Forschungen zur christlichen Gebetsliteratur. Gesammelte Aufsätze, hg. v. Alexander Völker, Hannover 1995, 68–80, 76.

noch nicht zum Reden gebrachte Zeugnisse der Anwesenheit von Weiblichkeit in Kirchenlieddichtung, Kirchengesang und Gesangbuchgeschichte [sind].“<sup>70</sup> Die Hymnologin Britta Martini, die sich für eine feministische Lektüre des Gesangbuches engagiert, meldet hier insgesamt ein Forschungsdesiderat an. Sie sagt: „Feministische Lektüre des Gesangbuchs heißt für mich, Liedtexte nach ihrem ‚subversiven Wissen über die geschlechtlich bestimmte Arena ihrer Produktion‘ zu befragen. Die Antworten auf diese Fragen müssen in der Hymnologie erst noch gefunden werden; ich bin davon überzeugt, dass es zugleich Antworten auf theologische Fragen sein werden.“<sup>71</sup>

Dies gilt ohne Einschränkungen auch für die Frage nach dem Bösen. Eine geschlechtersensible Befragung der Liedtexte lässt sich weder auf die Forderung reduzieren, da und dort inklusivsprachliche Änderungen vorzunehmen, noch wäre sie allein mit einer Hermeneutik des Verdachts gut beraten. Sich das Böse vom Leib singen, ist eine revolutionäre Tat. Ist es ein Zufall, dass diese gewaltlose Form, dem Bösen Grenzen zu setzen, in Frau Musica weibliche Gestalt annimmt?

„Der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes eine ist die Musica. Der ist der Satan sehr feind, damit man viel Anfechtungen und böse Gedanken vertreibt. Der Teufel erharret ihr nicht.“<sup>72</sup>

---

70 Martini 1996, 71 (Anm. 11).

71 Martini 1996, 71 (Anm. 11).

72 WATR 1, 490. 6–8.